

Beilage zu Nummer 123 der Volksstimme.

Samstag den 29. Mai 1915.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 22. Mai 1915.

Die Lederpreise.

Zu dem in Nr. 121 der „Volksstimme“ gebrachten Artikel: „Gerabietung der Lederpreise“ wird uns von fachmännischer Seite geschrieben: Die angekündigte Gerabietung der Lederpreise ist leicht geeignet, beim Publikum falsche Hoffnungen zu erwecken. Deshalb ist es notwendig, dem Publikum klaren Einblick zu verschaffen. So notwendig und wünschenswert eine Gerabietung der Lederpreise wäre, in absehbarer Zeit ist daran leider nicht zu denken. Denn wohl kaum ein zweites Rohmaterial ist so von der Spekulation ergriffen worden, wie gerade das Leder. 150 bis 300 Prozent Aufschlag seit Kriegsbeginn ist gar nichts seltenes. So, noch weit über diesen Aufschlag hinaus sind die Lederpreise gestiegen.

Sie schreiben, daß eine Straßburger Lederfabrik 9 Millionen Mark Verdienst ihren Aktionären geben konnte. Es ist dies die Firma Adler & Oppenheimer. Nicht 9 Millionen, sondern 20 Millionen hat diese Firma innerhalb sieben Kriegsmontaten „verdient“. Die Aktien-Gesellschaft Wiese & Söhne in Reumünster erzielte bei einem Aktienkapital von 25 000 Mark einen Reingewinn von 117 603,90 Mark. Ebenso riesenhaft sind die Kriegsgewinne der Lederhändler; auch hier in Frankfurt. Händler und Fabrikanten spielen sich jetzt gegenseitig in die Hände.

Um die wilde Spekulation einigermaßen einzudämmen, ist die Kriegsleder-Aktien-Gesellschaft gegründet worden; aber auch sie vermag die schlimmen Erscheinungen auf dem Ledermarkt nicht einzudämmen. Die Schuhfabriken, die Militärstiefel herstellen, tun dies einmal, um sich einen kleinen Stamm von Arbeitern zu halten, und zum andern bekommen sie dadurch, daß sie Militärlieferungen herstellen lassen, von der Kriegsleder-Aktien-Gesellschaft Leder, mit dem sie auch ihre Privatindustrie einigermaßen befriedigen können.

Die fest gesetzten Preise für Leder, 9, 10, 15 Mark usw., gelten als Richtpreise für Militärlieferungen, dabei kommt der Privatbedarf gar nicht in Betracht. Schreibt doch der „Schuhmarkt“ in seiner heutigen Ausgabe, Nr. 21, die Hoffnung auf Rückgang der Lederpreise hat bis jetzt weitaus Aussicht. Verlangen doch jetzt auch die Fleischer eine Erhöhung der Kautepreise mit dem Hinweis auf die hohen Vieheinkaufspreise. Alles Anzeichen, daß die jetzigen Preise nicht sinken.

Zu Beginn des Krieges waren ungeheure Vorräte an Roh- und fertiger Leder in Deutschland auf Lager. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so wäre die Lederknappheit angesichts des sehr großen Bedarfs der Militärverwaltung noch weit größer. Zwei Drittel der Rohhäute bezieht Deutschland aus dem Ausland. Nord- und Südamerika, sowie Indien sind am stärksten an der Einfuhr beteiligt. Auf den ersten Blick hat ja die Festsetzung der Richtpreise z. B. bei Schellleder pro Rilo 9 Mark, etwas für sich, dieser Preis ist jedoch in der ganzen Haut berechnet, wird diese crouponiert, d. h. nur für Sohlen zu Reparaturen hergerichtet, ohne Kopf, Hals und Seiten, so schnell der Preis auf die gegenwärtige Höhe hinauf.

Nach alledem, wie die Spekulation sich des Leders bemächtigt hat, und wie uns die Einfuhr abgeschnitten ist, werden wir noch lange Zeit mit den hohen Schuh- und Schuhreparaturpreisen zu rechnen haben.

Freigabe von Verbrauchszucker.

Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung für die Zeit nach dem 31. Mai weitere 15 Hundertteile des Kontingents der Rohzuckerfabriken zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch freigegeben. Die Verteilungsstelle für Rohzucker wird den Rohzucker nach Bedarf in drei ungefähr gleichen Teilen in den Monaten Juni, Juli und August auf die Raffinerien verteilen. Der Preis für den unter diese 15 Hundertteile fallenden Rohzucker ist für 50 Kilogramm von 88 v. S. der Ausbeute ohne Sod frei Magdeburg auf 11,25 Mark festgesetzt, während der Preis für den unter die ersten 50 Hundertteile fallenden Rohzucker keine Veränderung erfährt ohne Rücksicht darauf, ob er sich noch in den Fabriken oder schon in anderen Händen befindet. Die hiernach für den menschlichen Konsum im Inland freigegebene Menge Zucker ist, so wird berichtet, größer, als die größte Menge, die bisher jemals in der Zeit vom 1. September eines Jahres bis Ende September des nächsten Jahres, also in 13 Monaten, verbraucht worden ist. Der Zucker genügt mithin, um alle Bedürfnisse der Zucker verarbeitenden Industrie und der Haushaltungen zu befriedigen. Außerdem sind noch einige Millionen Zentner Zucker als Rückhalt sichergestellt, falls der Verbrauch über Erwartung groß sein sollte.

Der Bundesrat sieht ferner neu den Preis für Verbrauchszucker für die Zeit bis Ende August 1915 fest. Der Preis, für den die Verbrauchszuckerfabriken den Verbrauchszucker verkaufen dürfen, beträgt demnach für 50 Kilogramm gemahlenen Reis ohne Sod einschließlich der Verbrauchssteuer bei Lieferung ab Magdeburg im Juni 20,65 Mark, im Juli 21,05 Mark und im August 21,45 Mark. Um zu verhindern, daß unangemessene Aufschläge zu diesen Preisen genommen werden, und daß der in reichlicher Menge vorhandene Verbrauchszucker zurückgehalten wird, ist die Zentral-Einkaufsgenossenschaft m. b. H. zu Berlin ermächtigt, den Verbrauchszucker in den Verbrauchszuckerfabriken und im Handel zu wagen, sowie aufzukaufen. Sie wird von dieser Verfügung nur, soweit unbedingt nötig, Gebrauch machen und dem Verbrauchszuckerhandel grundsätzlich freie Hand lassen. Um die Ueberflut über die vorhandenen Mengen an Verbrauchszucker zu gewinnen, wurde die Angelegenheit für Verbrauchszucker eingeführt.

Diese neuen Richtpreise bedeuten einen Teilerfolg des Zuckerartikels, das einen Aufschlag von 80 Pfg. für den Monat verlangte und nun 40 Pfg. erhält. Das macht im Engrospreis 1 Pfg. Aufschlag für das Pfund; im Kleinhandel wird der Aufschlag natürlich ein größerer sein und von Monat zu Monat steigen. Das Zuckerartikels hat also erreicht, daß sein Profit steigt. Und das, trotzdem berichtet wird, daß Zucker in großer Menge vorhanden ist. Im Herbst sind weitere Preissteigerungen zu befürchten, denn das Kartell arbeitet jetzt schon darauf hin, für die neue Ernte neue erhöhte Preise festzusetzen. Leider finden diese Bestrebungen bei der Regierung zu leicht Verständnis.

Brotsorten-Abmeldeheine für die Reise.

Seit mehr als zwei Monaten haben wir nun bereits im ganzen Deutschen Reich die Einrichtung der Brot- und Mehlsorte durch Ausgabe von Brot- und Mehlsorten. Bei der Lösung und Durchführung dieser großen und schwierigen Aufgabe war die Wiesbadener Stadtverwaltung von dem Verstreben geleitet, den mit dieser Einrichtung notwendig verbundenen Zwang nach Möglichkeit zu mildern und gerade in Hinblick auf den Charakter Wiesbadens als Kur- und Fremdenstadt jede zulässige Rücksicht auf die Verbraucher zu nehmen. Während z. B. in anderen Städten für vorübergehenden Be-

such keine Brotmarken gewährt werden, können wir hier in Wiesbaden solche Ansprüche und Bedürfnisse bis auf weiteres befriedigen. Den entsprechenden Anordnungen des Magistrats ist die Wiesbadener Bevölkerung im Hinblick auf den Endzweck stets mit Verständnis begegnet, selbst wenn damit für den einen oder anderen hier und da kleine Unbequemlichkeiten verbunden waren. Da für die nächste Zeit eine für den preussischen Staat geltende Verordnung zu erwarten ist, nach der die einzelnen Kommunalverbände geeignete Kontrollmaßnahmen zu treffen haben, um den doppelten Bezug von Brotmarken in zwei verschiedenen Orten zu verhindern, sei jetzt schon darauf hingewiesen, daß jeder Wiesbadener gut daran tut, sich, wenn er für längere oder kürzere Zeit auf Reisen geht oder seinen Wohnsitz nach außerhalb verlegt, hier auf dem Brotverteilungsamt unter Vorlage der Brotmarken- und Rückgabe der nicht verbrauchten Brot- und Mehlsorten abzumelden und die Ausstellung eines Brotmarken-Abmeldeheins zu beantragen, ebenso zu erwartenden Ausbesuch (Militär) auf Urlaub kommt nicht in Betracht) rechtzeitig darauf aufmerksam zu machen, daß er sich einen Brotmarken-Abmeldeheins von der Gemeinde, in der sie leiblich Brotmarken besaßen haben, beschafft. Im anderen Falle wäre das hiesige Brotverteilungsamt außerstande, Brotmarken zu gewähren. Bei Ausbesuch von kürzerer Dauer kann von der Erfüllung vorstehender Bestimmung aus oben erwähnten Gründen bis auf weiteres abgesehen werden. Soweit diese neue Bestimmung in den Hotel- und Pensionsbetriebe einkreist, wird die seinerzeit eingeführte Kommission schon geeignete Vorkehrungen machen und einen gangbaren Weg finden. Gleichwohl, welche Maßnahmen die Brotmarken-Abmeldeheine im einzelnen noch mit sich bringen werden, auf jeden Fall werden sie der in Wiesbaden bestehenden Ausgleichsstelle des Brotverteilungsamtes eine erhöhte und erweiterte Bedeutung geben.

Die Anrechnung, nicht verbrauchte (ersparte) Brot- und Mehlsorten der Ausgleichsstelle zukommen zu lassen, um so für die Allgemeinheit in opferreicher Weise mit tätig zu sein, ist im großen und ganzen auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Erfahrungen, die das Brotverteilungsamt dabei gemacht hat, haben aber doch ergeben, daß einerseits noch eine große Menge ersparter Marken in manchem Haushalt vorhanden sein muß und dem eigentlichen Zweck entzogen wird, andererseits ertümelte Marken als „erspart“ abgegeben oder dem Brotverteilungsamt zugesandt werden, die tatsächlich nicht erspart, sondern infolge vorübergehender oder dauernder Verminderung der Kopfzahl des Haushaltes pflichtgemäß zurückzugeben sind. Diese Erfahrung hat auch das Städtische Brotverteilungsamt davon abgehalten, im Rathaus oder an anderen Stellen der Stadt, wie von Bürgern in wohlmeinender Absicht geraten worden ist, Kisten aufzustellen, in die ersparte Brot- und Mehlsorten hinein geworfen werden können, oder den Vorschlag der unfunktionierten Zustellung anzunehmen. Der Hinweis auf andere Städte ist nicht ausschlaggebend, wenn die Gefahr vorliegt, durch solche Bequemlichkeitseinrichtungen die Kontrolle zu erschweren und auf die Dauer sogar unmöglich zu machen. Der Marken erspart hat, gibt dieselben am zweckmäßigsten zurück, wenn er neue Marken abholt oder abholen läßt. Sowohl an der Ausgleichsstelle für neue Marken (Rathaus, Zimmer 16) als auch im Rathaus (Zimmer 38), wo Verordnungen, Reuanmeldungen angenommen, Auskünfte gegeben, Umtausch und Ausgleich von Brotmarken vollzogen werden, sind solche Stellen eingerichtet, die ersparte Marken zurücknehmen. Wessen Haushalt sich jedoch vorübergehend oder dauernd verkleinert, darf die Brotmarken in der bisherigen Anzahl nicht weiterbeziehen, sondern muß seine Ausweisarte bezüglich der Zahl berichtigen lassen.

Wie jetzt bekannt wird, erhält die Stadt wie alle anderen Badeorte für Fremde (Kurgäste) grundsätzlich nur die Hälfte (100 Gramm pro Tag) des sonst zustehenden Kopfquantums an Mehl geliefert. Anderswo (vergl. kürzliche Zeitungsnotiz von Langenschwalbach) hilft man sich einfach damit, daß man den Kurfremden auch nur die Hälfte des Kopfquantums teilt. Daß der Kurbetrieb dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden kann, ist nicht von der Hand zu weisen. Daher soll hier in Wiesbaden dieser Weg vermieden und den Kurfremden möglichst das bisher gewährte Quantum erhalten werden. Diese Absicht ist aber auf die Dauer auch nur durchführbar, wenn wenigstens ein Teil der ausfallenden Mehlmengen aus der Ausgleichsstelle gedeckt werden kann.

Darum ergeht nochmals an alle Mitbürger die Aufforderung, doch dafür Sorge zu tragen, daß tatsächlich ersparte Marken auch an die Ausgleichsstelle kommen, und darauf peinlichst bedacht zu sein, daß die auf der Brotmarken-Ausweisarte angeführte Zahl der Marken-Bezugsberechtigten auch immer stimmt. Nur so ist die Stadtverwaltung in der Lage, den vielen Anträgen aus den Reihen der werktätigen Bevölkerung auf ein Mehr an Brotmarken entsprechen und die Fremden wie bisher berücksichtigen zu können, sowie eine genaue Kontrolle über den Bedarf zu haben.

Auf Ausflügen Brot mitnehmen! Da für die sogenannten Kaffanten den Gemeinden weder Mehl noch Brot zugewiesen worden ist, empfiehlt es sich, auf Ausflügen das „tägliche Brot“ mitzunehmen. Es vergibt sich niemand etwas, wenn er unter den jetzigen Umständen in den Gasthäusern sein Butterbrot aus der Tasche holt und sich nur das Getränk von dem Wirt geben läßt. Die Wirte sind ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß sie ihren Gästen gestatten müssen, die mitgebrachten Mundvorräte in den Lokalen zu verzehren.

Achtung, Parteigenossen und Genossen, Gewerkschaftsmitglieder und Kriegerfrauen! Auf die in der gestrigen Ausgabe der „Volksstimme“ erschienene Anzeige, Waldspaziergang betreffend, machen wir hiermit nochmals aufmerksam. Der Abmarsch vom Sedanplatz erfolgt pünktlich um 3 Uhr, von der Röder-Edel-Tauernstraße um 3½ Uhr. Die Teilnehmer an Ausflügen bitten wir, sich mit einem Trinkbrot zu versehen. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet. Die Genossen und Kriegerfrauen aus den Vororten laden wir hiermit besonders ein. Bei unangenehmem Wetter findet der Ausflug am Fronleichnamstag statt.

Arbeiterbildungsansatz.

Frauenversammlung. Zu einer sehr gut besuchten Frauenversammlung, die am Mittwochabend im Gewerkschaftshaus stattfand, sprach Genossin Seuder aus Frank-

furt über „Krieg, Frauen- und Friedensfragen“. In klarer, überzeugender Weise schilderte Rednerin die Ursachen, Wirkungen und Folgen dieses entsetzlichen Krieges, der in seinen Begleiterscheinungen wohl kein Land der Erde ungeschoren läßt. Ungezählt sind die Opfer an Gut und Blut. Und das alles im Zeichen der höchsten Kultur und im Namen Gottes. Die täglich zunehmende Zerstörung, unter der naturgemäß das Proletariat am meisten zu leiden hat, fordert gebieterisch ein schnelles Ende des Krieges. Unser Denken und Fühlen kann nicht an irgend einer zufälligen Landesgrenze aufhören, wir beklagen mit dem Proletariat der ganzen Welt diese schauerliche Völkervernichtung und haben die Pflicht, unablässig für die Friedensside einzutreten. Für den Frieden unablässig zu wirken, muß Sache des Proletariats aller Länder sein. Besondere Hochachtung müssen wir den italienischen Parteigenossen bezeugen, die bewundernswert für den Frieden gekämpft haben. Leider war es ihnen nicht möglich, die Vertretung Italiens am Kriege zu verhindern. Die mutige Haltung der sozialdemokratischen Kammerfraktion bei der Abstimmung über die Kriegsgesetze muß jeden Sozialisten entzünden. Mit dem Wunsche, daß das entsetzliche Völkergemetzel baldigst sein Ende nehme, in dieser schrecklichen Zeit die Genossen aber auch nicht ihre Parteipflicht vergessen, schloß die Rednerin ihre mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Selbstmordversuch. In der Adelsheidstraße versuchte sich in der letzten Nacht ein Italiener, jedenfalls aus Geschäfts-kummer, mit einem Revolver zu erschießen. Die Kugel verwundete ihn jedoch nicht tödlich. Er wurde dem städtischen Krankenhaus überwiesen.

Aus den umliegenden Kreisen.

Zur Futtermittelfrage.

Der Bundesrat hat eine Aenderung der Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915 dahin beschloffen, daß die Frist, innerhalb welcher die Bezugsvereinigung die ihr zu überlassenden Futtermittel abzunehmen hat, vom 1. Juni auf den 30. Juni hinausgeschoben wird. Im Verfolg dieser Bestimmung wird eine neue Anzeige derjenigen Futtermittel nötig, die in der Zeit vom 1. Juni bis 30. Juni voraussichtlich gewerbmäßig hergestellt werden. Diese Anzeige hat bis 5. Juni zu erfolgen. Ferner setzte der Bundesrat mit Geltung ab 1. Juni neue Höchstpreise für schwefelsaures Ammoniak fest, und zwar werden die Preise für die einzelnen Sortungen und Gebiete um je 3,50 Mark gegen den bisherigen Stand erhöht.

Außer der Bekanntmachung vom 31. März 1915 über den Verkehr mit Futtermitteln hat der Bundesrat auch die Verordnung vom 12. Februar 1915 über zuderhaltige Futtermittel geändert. Nach Paragraph 3 Abs. 2 der letztgenannten Verordnung hat die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte die in Paragraph 1 bezeichneten Futtermittel bis 1. Juni 1915 zu übernehmen. Da sich diese Frist als zu kurz erwies, ist die Bestimmung vom Bundesrat dahin geändert worden, daß die Bezugsvereinigung die am 31. Mai 1915 vorhandenen Mengen fertiger Futtermittel, deren Ueberlassung sie verlangte, noch bis zum 15. Juli übernehmen darf. Voraussetzung der Uebernahme ist ein Antrag der zur Ueberlassung Verpflichteten, der der Bezugsvereinigung in der Zeit vom 1. bis 15. Juni 1915 unter genauer Angabe der Menge und Art der Waren durch einen eingeschriebenen Brief zugesandt werden muß. Mangels eines solchen Antrags braucht die Bezugsvereinigung die Ware erst bis zum 30. November 1915 übernehmen. Die Handelsvertreter sind beauftragt worden, die beteiligten Händler und Hersteller ihres Bezirks auf diese für sie sehr wichtigen Bestimmungen hinzuweisen. Zur Wahrung der Interessen der Lieferungs-schäftigen sind ferner Bestimmungen über die Zahlung der Preise, die längstens bis zum 15. Juli 1915 erfolgen muß, über die Verzinsung des Preises, über Vergütung der Lager- und Versicherungskosten und endlich über eine rechtzeitige Disponierung behufs Räumung der Lager erlassen.

Geman, 20. Mai. Bestellungen auf Kartoffeln werden Montag den 31. Mai von 9 bis 1 Uhr vormittags im Rathaus, Zimmer Nr. 1, entgegengenommen. Die Kartoffeln werden frei Keller des Verleasers geliefert bei einem Einkommen unter 3000 Mark zu 54 Mark pro Zentner, bei einem Einkommen über 3000 Mark zu 7 Mark pro Zentner — (Ausgabe von Kleie). Wie der Magistrat bekannt gibt, ist ein weiterer Teil Kleie eingetroffen. Bezugsheine können auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 21, während der Sprechstunden in Empfang genommen werden. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß bei der stärksten Ausbeute des Getreides zu Mehl nur ein geringer Teil Kleie verbleibt, weshalb nur auf etwa ein Drittel der vom Magistrat bestellten Mengen gerechnet werden kann. Es wird daher dringend geraten, die fehlenden Mengen Kleie durch Bezug von Futterguten, Trodenstängel und Malzkeime zu ersetzen. — (Von den Apotheken) ist morgen die Einhorn-Apotheke geöffnet; sie kann auch während der Nachtstunden vom Publikum in Anspruch genommen werden.

Aus Kirchheim, 28. Mai. (Ertrunken.) Beim Baden in der Kleie ertranken in der Nähe des Dorfes Niederlein zwei eifährige Schulknaben.

Ober-Rosbach n. d. S., 29. Mai. (Reiterlos.) Ein bedauerlicher Unfall hat sich gestern auf der Walsingfischen Grube zugetragen. Unter Genosse, Gemeinderatsmitglied Peter Heinrich Stord war in der Grube mit Bohren beschäftigt. Er hatte aber keine Kenntnis davon, daß ein von den Nachtschichtarbeitern gelegter Schuß nicht explodiert war, und unglücklicherweise bohrt er gerade diesen an. Plötzlich entstand eine Explosion; Sprengstücke zerfetzten Stord die linke Hand und auch die Augen wurden verletzt. Der Verunglückte wurde sofort nach dem Friedberger Krankenhaus und von dort in die Augenklinik nach Gießen überführt. Hoffentlich bleibt unserm wackeren Genossen wenigstens das Augenlicht erhalten.

Bad Ems, 28. Mai. (Drei Mann erstickt.) Auf der Grubenabteilung Neubroffnung des Bergwerks „Merkur“ sind am Dienstagmittag drei Bergleute infolge Vergiftung durch Nachschwaden von Sprengschüssen ums Leben gekommen.

Aus Frankfurt a. M.

Die Lage der berufstätigen Jugend.

In der zweiten, von den Korporationen für Kinderbeschäftigung einberufenen Versammlung am Freitag sprach Stadtverordneter Genosse Gräf über die Lage der berufstätigen Jugend. Das von den sozialdemokratischen Frauen in den letzten Jahren zusammengetragene Material über die Kinderbeschäftigung bot dem Redner mit einer wertvollen Unterlage für seine Ausführungen. Jetzt, so betonte er, wo sich Millionen von Menschen gegenseitig zerfleischen, sei es scheinbar ein Widerspruch, sich darüber zu unterhalten, wie die Generation zu stärken und gesund zu erhalten ist. Aber gerade in dieser Zeit sei die Förderung der Jugend notwendig. Nicht darüber haben wir jetzt nachzudenken, wie der Geburtenrückgang entsteht, sondern wie Neugeborene am Leben zu erhalten sind. In erster Linie sei ein wirksamer Schutz der Schwangeren zu verlangen; Wöchnerinnen ist bis zu einer bestimmten Zeit jede Arbeit zu verbieten. Was jetzt dürfen nur Fabrikarbeiterinnen sechs Wochen nach der Entbindung nicht beschäftigt werden; das Verbot muß sich aber auf alle Wöchnerinnen erstrecken. Ferner muß das Antmenntosen auf das Mindestmaß beschränkt werden. Wittern, insbesondere aus den wohlhabenden Kreisen, die selbst stillen können, soll es unter Strafe verboten sein, sich eine Amme zu kaufen; die ihr eigenes Kind dann schließlich bei Wasser und Brot ernähren muß. Zur Heranbildung eines gesunden Geschlechts gehören ferner gute Wohnungen und Erziehungunterricht in den Schulen. Die Kinder der Altstadt z. B. haben keine Gelegenheit zum Spielen und sich die Jugend froh zu machen. Für den Staat besteht die Verpflichtung, für gute und billige Lebensmittel zu sorgen, für die Gemeinden Schulfürsorge einzurichten. Der Vater mit Nahrungsmitteln nimmt überhand; er verrät wenig Patriotismus und sollte mit Zucht Haus bestrast werden. Wie gesundheitsgefährlich die Heimarbeit auf die Kinder wirken muß, zeigte der Redner aus den Berichten der Fabrikinspektoren über die Verhältnisse in den Betrieben der Spielwarenindustrie: bis zu 90 Prozent sind Kinder vom 5. Jahre an schon in ihr beschäftigt. In den Großstädten ist es wohl in der Hauptsache die unzureichende soziale Lage vieler Arbeiterfamilien, die sie veranlaßt, ihre Kinder mit gewerblicher Arbeit zu beschäftigen; häufig trägt auch Minderjährigkeit der Eltern dazu bei. Sie glauben, mit ihren eigenen Kindern können sie machen, was sie wollen. Von 4 Uhr morgens bis 10 Uhr abends, wie proletarische Frauen feststellen haben, werden die kleinsten Kinder mit dem Austragen von Zeitungen und Paketen beschäftigt. Tuberkulose und andere Kinderkrankheiten sind die Folgen dieser Kinderarbeit. Diese armen Geschöpfe sind doppelt bestraft. Im Hause mit Arbeitsüberlastung, in der Schule, weil sie mit ihren Aufgaben nicht nachkommen. Die Not der Arbeiter veranlaßt sie auch häufig, eine vorzeitige Entlassung der Kinder aus der Schule zu beantragen; auch dem muß entgegen gewirkt werden. Durch Erhöhung der Einkommen der Arbeiterfamilien und Aufklärung kann dem Uebel abgeholfen werden.

Die Kinder auf dem Lande sind vielfach noch schlimmer dran als die der Stadt; ihre Ausnützung ist größer. Geringste Arbeitszeit kennt man dort überhaupt nicht. Auch die Beschäftigung ist nicht besser. Die selbstgezeugten Produkte werden verkauft. Infolge der Verwendung von elektrischer Kraft zu Maschinenbetrieb ist auch die Gefahr der Verkrüppelung der Kinder auf dem Lande größer, wie in der Stadt. Die Berichte der Landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen bestätigen das. Fünfjährige Kinder schon werden mit den gefährlichsten Arbeiten beschäftigt. Die Entschädigung der Landwirte mit der Deutlichkeit ist nicht sichergestellt. In noch viel schlimmerer Weise werden die Kollinder ausgebeutet. Bei ihrer Vergütung auf dem Land sollte man deshalb sehr vorsichtig sein; insbesondere soll man sich nicht auf die Berichte der Bürgermeister verlassen, sondern die Kontrolle selbst ausüben. Hierzu gehört auch das Bestreben vieler Herrschaften, während des Krieges billige Dienstmädchen zu bekommen. Es ist unglaublich, was man jungen 15jährigen Mädchen für einen geringen Lohn für Arbeiten zumutet, was früher zwei Mädchen notwendig waren. Ein besonders trauriges Kapitel bietet das der Lehrlinge. Da, wo sie in Kost und Logis bei Meister stehen, sind sie fast gar nicht geschützt. Schutz der männlichen und weiblichen Jugend in jeder Form muß nicht allein jetzt das Bestreben sein, sondern auch nach dem Kriege. Mit den Worten des Altmeisters (Voethe: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, schloß Gräf seinen eindringlichen Vortrag, der da, wo es anging, mit Humor und Satire gewürzt war. (Lang anhaltender Beifall.)

Zuletzt sprach Dr. Rosenthal (Breslau) über die Kriegsfürsorge für die kommende Generation und die Rechtslage des unehelichen Kindes. Mit juristischer Gründlichkeit führte der Redner die Verhältnisse durch fast alle Paragraphen des B.G.B. und des neuen Normenrechts. Von den von ihm aufgestellten Reichen sind hervorzuheben: Erhöhung der Familien-Unterstützung für Kriegsteilnehmer und Erweiterung des Kreises der Personen, die Unterstützungsberechtigt sind. Die Kriegswundenhilfe ist in eine Friedenswundenhilfe auszugestalten und zu erweitern. Die Rechte des unehelichen Kindes verlangt er in jeder Beziehung erweitert und mit denen des ehelichen Kindes möglichst gleichgestellt.

In der kurzen Diskussion sprach zunächst Dr. Büchler. Die Geburt des Volkes ist nach seiner Ansicht nur möglich durch ein enges Familienleben und Blüte wahrer Religiosität. Die sicher zu erwartende Niederlage der Franzosen sei eine Folge der dort herrschenden Sittenlosigkeit. Frau Lepion entgegnete dem gelehrten Herrn, daß es sehr gewagt sei, von der Sittenverderbnis fremder Nationen zu sprechen in dem Augenblicke, wo Tausende deutsche Männer wegen Geschlechtskrankheit kriegsunfähig sind. Ferner verlangte die Rednerin Aufhebung des Zölibats für preussische Beamten.

Mit einer Mahnung, im Kinder- und Mutterschutz recht rührig zu sein, schloß Frau Dr. Schulz die Veranstaltung.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Nunmehr hat sich auch für Frankfurt a. M. ein Ortsausschuß für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge gebildet. Vorsitzender dieses Ausschusses ist Stadtrat Dr. Böckl. Der Ausschuß hat es sich zur Aufgabe gestellt, Mittel zu schaffen, um die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten, welche der Staat übernommen hat, zu unterstützen und insbesondere dafür Sorge zu tragen, daß allen Kriegsbeschädigten, sowohl denen, die einzelne Glieder verloren haben, als auch den Erblindeten, den Krüppeln, Herz- und Rheumatisierten und allen sonstigen durch den Feldzug Geschädigten, die zur

Wiederherstellung ihrer Gesundheit und ihrem ferneren Fortkommen notwendigen Unterstützungen zuteil werden.

An die Fürsorgefähigkeit des Staates werden — zumal dieser für Prothesen (künstliche Glieder) aufkommen muß — so große Anforderungen gestellt werden, daß er auf die Hilfe des großen Publikums nicht verzichten können, da auch eine Reihe von Bedenken notwendig sein wird, um die Kriegsbeschädigten wieder arbeitsfähig zu machen. Für alle diejenigen, welche einzelne Glieder verloren haben und welche nicht in der Lage sind, ihrem alten Beruf nachzugehen, sollen Werkstätten eingerichtet werden zur Umlernung ihres Berufes, so daß die Kriegsbeschädigten wieder in der Lage sind, irgend einen Beruf zu ergreifen und auszuführen. In der Großen Friedberger Straße 28 ist eine Arbeitsvermittlungsstelle geschaffen worden, in der den Kriegsbeschädigten mit Rat und Tat zur Seite gegangen werden soll. Diese Beratungsstelle soll ein Zusammenwirken der ärztlichen Organisationen, der Krankenkassen, der Landesversicherungsanstalten, des Magistrats, der einzelnen Unterstützungsanstalten, des Arbeitsamtes und der Arbeitgeber und Arbeitnehmer schaffen. Sie wird vor allen Dingen Wert darauf legen, zu ermöglichen, daß die Kriegsbeschädigten in dem bisherigen Beruf weiter tätig sein können.

Natürlich sind, um die gestellten Ziele zu erreichen, größere Kapazitäten notwendig; es wurden auch schon in hochherziger Weise Stiftungen gemacht. Es wäre aber erwünscht, wenn die Frankfurter Bürger bei freudigen oder traurigen Ereignissen auch an die Kriegsbeschädigten-Fürsorge denken würde. Beiträge, auch noch so kleine, werden gerne entgegengenommen.

Lebensmilde Frankfurter. Im Schwanheimer Walde machte ein mehrfacher Handwerker seinem Leben durch Erschießen ein Ende. — Bei Viehtrieb sprang ein junges Mädchen von hier in den Rhein und extrakt, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche wurde noch nicht geborgen.

Strasensraub. Auf offener Straße raubte der 21jährige Arbeiter Emil C. e. aus Wiesbaden dem Jahrbuch einer hiesigen Beerenlesezeit die Geldbörse mit nahezu 50 Mark Inhalt und verschwand dann. Der Dieb konnte bisher nicht ergriffen werden.

Frankfurter Straßengericht.

Ein vermöglicher Jüngling. Eines Tages im April wurde am Jugendgericht, das jetzt in dem früheren Polizeipräsidium auf der Zeil seinen Sitz hat, der 21jährige Tagelöhner Heinrich Euler vorgeführt. Man sperrte ihn in ein Zimmer im zweiten Stock und ließ ihn warten. Als man ihn holen wollte, war der Käfig leer. Euler war zum Fenster hinaus und hatte sich am Abgänger hintergelassen. Um den Abgänger zu erreichen, mußte er ein ganzes Stück an den Fenstern entlang klettern. Die Eile, mit der sich Euler entfernte, war erklärlich, denn er hatte, abgesehen von der Kleinigkeit, die am Jugendgericht verhandelt werden sollte, fünf Einbruchsdiebstähle auf dem Kerbholz. Lange erkannte er sich der goldenen Freiheit nicht, weil nun einmal die Lage das Mäusen nicht lassen kann. Schon am 26. April ging er wieder auf Raub aus. Beim zweiten Einbruch, den er an diesem Tage machte, wurde er wieder festgenommen. Er hat immer am Tage „gearbeitet“. Teils waren es Wohnungsinhaber, teils Mansardenknechte, bei denen er stets gründlich aufzuräumen pflegte. Die Straßengerichte erkannte auf 16 Monate Gefängnis. Dreimal war der 20jährige Horner Friedrich Buchner mit von der Partie. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus dem Gewerkschaftsleben.

Eingabenum Verbandsleistungen der Metallarbeiter.

Im Anschluß an die vor mehreren Wochen durch die Bezirksleitungen der Metallarbeiterverbände an die Arbeitgeberorganisationen gerichteten Eingaben, um eine der heutigen Zeit entsprechende Verbandsleistung für die Arbeiter einzutreten zu lassen, haben die für das Siegerländer und der benachbarten Wirtschaftsgebiete in Betracht kommenden Geschäftsführer des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands, des S.-D.-Gewerksvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter und des Deutschen Metallarbeiterverbandes das gleiche Ersuchen an die einzelnen Werke und Firmen gerichtet. Zur Begründung wird u. a. angeführt, daß die Preisbildung auf dem Lebensmittelmärkte, sowie die Preisgestaltung für Kleidung und Schuhen zu einer Teuerung geführt habe, die mit der Kaufkraft weiser Arbeiterkreise nicht in Einklang zu bringen ist. Nach namentlich angeführten amtlichen Preisberichten werden in der Eingabe eine ganze Reihe der wichtigsten Lebensmittel angeführt, die im Durchschnitt im Monat März dieses Jahres gegenüber dem Monat März des Vorjahres im Preise bedeutend gestiegen sind. Die Gestaltuna der Lohnverhältnisse einzelner Metallarbeiter in der leitherrigen Kriegszeit habe wohl durch Kriegsaufträge und zum Teil durch Leistungen von Ueberarbeit einem Teil der Arbeiter Verbandsleistungen gebracht, aber in den zahlreichsten Fällen sei der Verdienst nicht über die vor dem Kriege vorhandene Höhe hinaus gegangen; ja selbst noch da und dort gemindert worden. Die Einschränkungen, die infolgedessen im Haushalt der Arbeiter Platz greifen mußten, seien so außerordentlich, daß ein billiger Ausgleich durch Erhöhung der Verdienste unerlässlich wäre. Zur Klärung etwaiger Einwände werden die Werke ersucht, in diesbezügliche Verhandlungen mit den Arbeiterorganisationen zu treten.

Feldpost.

Spedizier. Die Aufstellung ist richtig, auch die anderen Angaben stimmen. Nehmen Sie so fort.

Gutes. Juni und Juli sind mit dem eingegangenen Betrag bezahlt.

Neues aus aller Welt.

Der Ursprung der Syphilis.

Die viel erörterte Streitfrage, ob die Syphilis eine schon im Altertum bekannte oder eine neuzeitliche Krankheit der europäischen Kulturwelt sei, behandelte der bekannte Forscher Dr. Iwan Bloch an einem Vortragsabend der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Der Vortragende hat dieses Problem, welches er schon in seinem grundlegenden Werk über den „Ursprung der Syphilis“ neuerdings mit den Hilfsmitteln der modernen Wissenschaft zu lösen versucht, in sehr interessanter Weise behandelt. Es lassen sich für eine Existenz der Syphilis im Bereich der Alten Welt während des Altertums und des Mittelalters keinerlei Beweise beibringen. Weder in den antiken noch in den mittelalterlichen Schriften findet sich die geringste Erwähnung der Syphilis oder einer ähnlichen Krankheit. Auch hat man niemals einen syphilitischen Knochen aus diesen Epochen aufgefunden. Der Forscher hat selbst in den Knochenammlungen der verschiedensten Länder Untersuchungen angestellt, doch ohne jedes Resultat. Die ersten Anzeichen der Syphilis epidemischer Art trübten sich an den Feldzug Karls desächtigen von Frankreich nach Italien im Jahre 1494/95, wo er Rempel erobern wollte. Das Heer war ein Söldnerheer von 20 000 Mann und bestand aus 6000 Spaniern, 8000 Franzosen, Niederländern usw. Außerdem befand sich bei dem Heer nach damaliger Sitte ein Trupp von 800 Lustweibern. Die Syphilis war nun von den Spaniern durch Vermittlung der Weiber auf

das ganze Heer Karls desächtigen verbreitet und nach Italien eingeschleppt, wo sie die „Französische Krankheit“ genannt wurde.

Woher hatten nun die Spanier diese häßliche Krankheit? Dafür liefern die Berichte des spanischen Arztes Diaz de Isla, des Schriftstellers Oviedo und des Bischofs Las Casas einige Aufklärungen. Danach ist als feststehend zu betrachten, daß die Syphilis auf dem Festlande von Amerika vor Kolumbus schon bestanden habe. Speziell in Mexiko bestand schon eine gut organisierte wissenschaftliche Medizin, welche sich mit der Behandlung dieser Krankheit besonders befaßte. Es bestanden medizinische Schulen, mit wirklichen Krankenanstalten verbunden. Die Behandlung war hydrotherapeutischer Art und durch Pflanzensaft. In letzterem Zweck bestand ein wohl-eingerichteter botanischer Garten mit 300 der verschiedensten Heilpflanzen. Durch die Aufzeichnungen Diaz de Isla ist als feststehend zu betrachten, daß die Syphilis durch die Mannschaft des Kolumbus von der heutigen Insel Haiti nach Spanien eingeschleppt worden ist, und zwar zuerst nach Barcelona, allwo die Expedition mit großem Jubel — hauptsächlich von der weiblichen Bevölkerung — empfangen wurde. Es dauerte nicht lange, und die Stadt war durch und durch verheert. Natürlich wurde dann auch die Krankheit auf das übrige Spanien verbreitet.

Als nun nach dem Feldzug Karls desächtigen das Heer aufgelöst wurde und die Truppen sich nach allen Windrichtungen zerstreuten, wurde durch dieselben die Krankheit nach den übrigen Ländern Europas verschleppt. Einen Hauptniederungsort bildeten die in damaliger Zeit sehr reich vorhandenen Bordelle, welche hauptsächlich von Geistlichen eingerichtet waren. Der Besuch der Bordelle war nach damaligen Begriffen ein ganz unschuldiges Vergnügen, dem sich jeder hingeben konnte. Bald hatte sich die Krankheit in allen Bevölkerungsschichten verbreitet. Fürsten, Könige, Geistliche blieben davon nicht verschont. Bekannt dürfte vielleicht sein das Schicksal eines Ulrich von Hutten. In Rom bildeten die großen öffentlichen Bäder, welche zahlreich vorhanden waren und von beiden Geschlechtern zu gleicher Zeit besucht wurden, einen Hauptausbreitungsort. Bald waren die Bäder verwaist. Das eine Gute, was die Krankheit zur Folge hatte, war das, daß den Prostituierten, welche sonst eine gewisse Verehrung genossen, bald das Brandmal der Schande aufgedrückt wurde, da sie es doch waren, welche zur Verbreitung der Krankheit beitrugen.

Dennoch ist nun als feststehend zu betrachten, daß die Syphilis das Danaergeschenk der Reinen an die Alte Welt ist. Dr. Iwan Bloch sprach die Ueberzeugung aus, daß die Krankheit im jetzigen fünften Jahrhundert ihres Bestehens in Europa erloschen wird, ein Gedanke, an welchen schon Männer wie Virchow geknüpft haben, um so mehr, da diese Krankheit, während sie früher sehr heftig auftrat und bald zum Sektum und zum Tode führte, jetzt in ziemlich milden Formen verläuft.

Telegramme.

Vom Mailänder Pogrom.

Mailand, 29. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Wie der „Corriere della Sera“ meldet, hat die Polizei anlässlich der Unruhen nachts über 200 Personen verhaften lassen, die sich im Besitz von Waren befanden, die aus geplünderten Geschäften stammten. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Geschäftskille in England.

London, 29. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Nach dem Fachblatt „Fair play“ ist die Lage am Frachtenmarkt ziemlich unverändert. Durch das Eintreten Italiens in den Krieg sei jedes Geschäft stillgelegt, besonders die Zufuhr von Kohlen und Getreide aus den Vereinigten Staaten. Die Tendenz für die Frachtlage am östlichen Markt ist fest, doch fanden nur wenige Abschlüsse nach dem Mittelmeer statt. Die Raten im amerikanischen Geschäft zeigen eine weiche Tendenz. Das Blatt ist der Meinung, daß so lange keine großen Veränderungen auf dem Frachtenmarkt stattfinden würden, bevor nicht die neue Ernte geerntet ist und zur Verschiffung gelangt.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Sonntag, 30. Mai, 7 Uhr (Operetten-Ensemble vom Stadttheater in Hanau): „Die eint in der Mai“.

Montag, 31. Mai, 7 Uhr (Operetten-Ensemble vom Stadttheater in Hanau): „Die eint in der Mai“.

Dienstag, 1. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Hedda Gabler“.

Mittwoch, 2. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Das Lumpenkind“.

Donnerstag, 3. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Das Lumpenkind“.

Freitag, 4. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Rosmersholm“.

Samstag, 5. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Hedda Gabler“.

Königliches Theater.

Sonntag, 30. Mai, 6½ Uhr: „Lannhäuser“.

Montag, 31. Mai, 7 Uhr: „Genoveva“.

Fritz Schulz jun. A. G., Leipzig.



Verkaufsstellen durch Makler kennlich

Restaurations „Port Arthur“
Wallramstr. 20.

Wiesbadener Germania-Bräuerei.
Besonders empfiehlt ein vorzügliches
Bitter- und Lagerbier.

Achtungswort
Jakob Greis
Werbt neue Abonnenten
für die Volksstimme.

Goldgeist

Mit dem ver-
nicht radikal
Farb- u. geruchlos
hast v. Schupp u. Schinnen, befohl
d. Haarwuchs, verhält Haarzustand
u. Zustand neuer Parasit. Wichtig
schulkind. Taus. v. Anerkennungen
Bist nur in Kartons à M. 1. - u. 0.50
Niemals offen ausverpackt. In Apoth.
u. Droge. Nachahm. weisen. auf.

Depot: Wllh. Maschenheimer
Adler-Drogerie.